W. Hildebrandt

Schlossruine

Heidegg

Aehrenlese 10

Schloßruine Heidegg.

„Herr", sprach der traurig ernste Mann,
„Auf dreißig Meilen in der Rund'
Ist mir kein Menschenwohnsitz kund
Als eine Burg nicht fern von hier.
Die sucht! Denn sonst, wo bliebet Ihr?
Dort, wo die Felsen enden
Müßt Ihr nach rechts Euch wenden." [1])

Eine Burg mitten im Forstel Wen gelüstete es nicht, sie aufzusuchen? Fühlt sich doch ein jeder von Einsamen, Erhabenen angezogen.

Im regen und rastlosen Leben des Alltags will uns manchmal scheinen, es gebe keine einsame Gegenden mehr, alles sei von der Kultur durchseucht und dem naturfreudigen Menschen winke kein Plätzlein, wo er geruhsam der Natur

[1]) Aus Wolfram von Eschenbachs „Parzifal", neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. (Anfang des fünften Buches: „Die Gralburg".)

nahe sein kann. Je mehr Menschen in eine vermeintliche Einsamkeit fliehen, um so weniger wahrhaft stille Orte gibt es. Auch bei uns, wo man keine Mühe scheut, die Berghänge und weiten Felder mit Häusern zu übersäen, ist es nachgerade schwer, einen Wiesenplan zu finden, in dessen Umgebung nicht menschliche Geschmacklosigkeiten einen unverderbten natürlichen Gesichtssinn stören.

Um so freudiger labt sich der Naturfreund, wenn ihn ein gütiges Geschick auf eine idyllische Waldwiese treten läßt, die von aller Verunstaltung frei geblieben ist. Ich bin während des heurigen Lenzes diesen einsamen Plätzchen etwas nachgegangen, weitherum in der Kreuz und Quer, und fühle mich beglückt, daß ich ihrer so viele aufstöbern und genießen durfte. Man mag nur wünschen, daß unser Volk zu ihnen angemessene Sorge trägt. Die Zeiten, wo auf dreißig Meilen in der Runde keine Siedlung bestand, sind längst vorüber; während man damals der Einöde wehren mußte, soll heute die reine Natur geschützt werden.

Jüngsthin zog ich einmal mit der genauen Landkarte[2] in die nächste Umgebung hinaus. Auf einer hochgelegenen Aue setzte ich mich nieder und ließ meine Blicke über die weite, im frischen Grün prangende Talschaft schweifen. Zugleich ratschlagte ich an Hand der Karte, welchen Weg ich einschlagen solle. Diesen und jenen Plan erwägend, entdeckte ich plötzlich inmitten all der eingeschriebenen Flurnamen die Worte: Schl. Rue. Heidegg. Sofort war mein Entschluß gefaßt, und ich strebte, obschon die Burgstelle nicht genau eingezeichnet war, jener Gegend zu.

Das Bauerndörfchen Eschenmosen hatte ich nordwestwärts hinter mir und ging abwechselnd durch den Forst und über grüne Matten, die vom Dickicht der Tannen eingerahmt waren.

Waldesruhe, Waldeslust
Bunte Märchenträume,
O, wie labt ihr meine Brust,
Labt ihr meine Reime![3]

Nahe bei den Bergwiesen, welche der Embracher Volksmund „Büliberg“[4] nennt, trat ich aus dem Walde, und nun begann das Suchen. Die Ruine konnte nicht mehr weit entfernt sein. Unwissend, ob ihre Ueberreste gering oder bedeutend seien, durchforschte ich den höchst gelegenen Wald, ohne darin auch nur eine Spur von der einstigen Burg wahrzunehmen. Endlich wandte ich mich östlich zu dem Forste, welcher von den beiden Quellarmen des Stampfenbachs umrahmt ist und erblickte plötzlich inmitten von Gehölz und Strauchwerk einen steil aufragenden Hügel. Kein Zweifel mehr! Ich stand vor der Schloßruine Heidegg.

Sie kann etwa folgendermaßen beschrieben werden: Nach der Bergseite durch doppelten Graben geschützt, vermochte sie selbst heftigen Angriffen Trotz zu bieten. Der Burghügel hat einen ovalen Grundriß. Der Umfang beträgt, auf dem Niveau des Grabens gemessen, ungefähr 220 Meter, die Höhe 14 Meter. Das Ganze ist, soweit nicht der nackte Molassefels ansteht, mit Sträuchern und kleinen Bäumen überwuchert. Hie und da, im Norden, Süden und oben auf der Ruine finden sich Grabstellen; auch Mauerreste sind sichtbar. An der Westseite ist der Aufstieg jäh und beschwerlich, dagegen führt im Nordosten ein Fußweg beinahe mühelos zum höchsten Punkte. Ein herrlicher Ruheplatz bietet sich oben dar und ganz weltentwandt läßt sich dort sein. Ringsum grüßt dichter Wald, über uns wölbt sich der blaue Himmel.

Wenn auch die Schloßruine Heidegg eine historische Stätte minderen Ranges darstellt, so verdient sie doch, um ihrer Nähe und Beschaffenheit willen genannt und bekannt zu werden.

Obschon die uns erhaltenen Urkunden keinen Aufschluß über die Burg an sich geben, berichten sie doch hie und da etwas von ihren Herren. Die Ritter von Heidegg stammten aus dem Kanton Luzern und waren habsburgisch-kyburgische Dienstleute. Ihr Stammschloß zu Gelfingen (Amt Hochdorf) besteht heute noch und gehört der Luzerner Patrizierfamilie Pfyffer von Heidegg. Durch eine Heirat kamen die Heidegger mit den Rittern von Wagenberg in ein engeres Verhältnis. Die Tochter Heinrichs des Ersten von Wagenberg, Adelheid,

[2] Topographische Karte der Schweiz. Blatt 41: Bülach.
[3] Freiligrath, Im Walde.
[4] Dort bestanden ehemals zwei Höfe Ober- und Unterbültberg, welche dem Chorherrenstift Embrach gehörten und eben dafür eingepfarrt waren. In den Embracher Amtsurkunden kommen sie von 1643—1790 vor.

vermählte sich mit Hartmann dem Ersten von Heidegg. Das Datum der ehelichen Verbindung steht nicht genau fest, dagegen wissen wir, daß Hartmann schon zu Beginn des Jahres 1305 nicht mehr unter den Lebenden weilte. Adelheid wurde alleinige Erbin und durch sie gelangte die Stammburg Wagenberg Anfang des 14. Jahrhunderts an die von Heidegg. In diesen Zeiten scheint die Burg Heidegg als Filiale derjenigen im Kanton Luzern angelegt worden zu sein. Auffallenderweise ist nirgends von ihr die Rede. Als sicher darf man jedoch annehmen, daß die Heidegger erst nach 1305 an unserer Gegend interessiert waren, gerade nachdem ihnen die Erbschaft Wagenberg zugefallen.

Spätere Heidegger, die in der Gegend lebten, waren Hartmann der Zweite (von Heidegg-Wagenberg), Heinrich der Siebte, Johannes der Sechste und Petermann, welche alle drei anno 1361 mit Wagenberg belehnt wurden. Heinrich der Siebte war 1379 Vogt zu Lufingen und Johannes der Sechste Probst des Chorherrenstifts Embrach (urkundlich festgestellt von 1374—1382). Petermanns Nachkomme Johannes der Achte starb 1454 als Herr zu Wagenberg, nachdem er drei Jahre vorher Lufingen veräußert hatte, dem er seit 1412 als Vogt vorgestanden. Von da an verschwinden die Ritter von Heidegg aus unserer Gegend; an wen ihre Güter fielen, kann uns vielleicht eine in Aussicht stehende Abhandlung von Dr. Rob. Hoppeler sagen. Wann die Burg Heidegg zusammengestürzt ist oder zertrümmert wurde, läßt sich ebensowenig feststellen wie jedes andere Datum ihrer Geschichte.

Wie schon betont, ist ihre Anlage durchaus bemerkenswert. Im Osten und Süden verlängert den steilen Hügel ein jäher Abhang; im Westen läßt sich noch die Stelle wahrnehmen, wo die Zugbrücke den Verkehr mit der Umgegend vermittelte. Das Schloß wurde aus den bei der Herstellung des Grabens gewonnenen Sandsteinen und Findlingen aufgebaut.

Nachdem ich die Bedeutung der Stätte gewürdigt, machte ich mich glückselig auf den Heimweg, glückselig, weil ich einen einsamen und doch vielsagenden Ort entdeckt hatte.

W. H.

Literatur:

Hoppeler, Rob. Dr. Zur Geschichte und Genealogie der Ministerialen von Wagenberg und von Heidegg.
Anzeiger f. Schweiz. Gesch. XI 855/61.

Merz, Walter. Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Aarau 1905. (Stammbaum der Ritter von Heidegg zwischen pag 44 und 45 eingeheftet.)

Zeller-Werdmüller, C., Zürcherische Burgen. pag 822. Leipzig 1894.

Hoppeler, Rob. Dr. Das Kollegiatstift S. Peter in Embrach. pag. 16.

Zürcher Urkundenbuch (ZUB). 11 Bde. Versch. Urkunden.